

M&A-MARKT Ost-Unternehmen wollen westliche Partner

Übernahme-Karawane zieht weiter nach Osteuropa

Wien. Die Finanzkrise hat den Markt für Mergers & Acquisitions (M&A) im Westen praktisch ausradiert: Der Rückgang beim Transaktionsvolumen betrug im ersten Quartal in den USA 50, in der EU-15 rund 40 Prozent. „Die Banken überlegen jetzt sehr genau, wem sie Geld geben“, erklärt Heinz Sernetz, Vorstand des M&A-Spezialisten Raiffeisen Investment (RIAG). Deals mit bis zu 90 Prozent Fremdfinanzierung, vor Ausbruch der Subprime-Krise keine Seltenheit, wird es so bald keine mehr geben.

Was die M&A-Deals im Westen bremst, ist in Osteuropa ein Wachstumstreiber: Dass das Geld von der Bank knapper und vor allem teurer wird – in der Ukraine etwa kostet der Kredit 18 Prozent Zinsen p. a. –, bedeutet, dass Transaktionen über M&A erst interessant werden. Die RIAG sieht die „Stunde des Eigenkapitals“ gekommen. „Wir sehen in Osteuropa den Trend



RIAG-Chef **Heinz Sernetz** erwartet im Osten Top-Deals

weg von der Fremdfinanzierung und hin zum westlichen Partner“, sagt Sernetz – gerne aus Österreich, dem Statistiken zufolge beliebtesten Investor und Joint Venture-Partner in Osteuropa.

Die meisten Deals erwartet die RIAG in den GUS-Ländern, vor allem in der Ukraine – und in der Türkei. Für die Ukraine stellt die Bank eine neue Abteilung auf die Beine, in der Türkei sollen Privatisierungen helfen. „Wir beraten die Regierung bei der Privatisierung der 23 Stromverteiler, auch beim Verkauf der Lotterie gibt es Interesse aus Österreich“, sagt Sernetz.

Amerikaner kommen

Auch die riesigen US-Private Equity-Fonds haben Osteuropa als Spielwiese entdeckt. In der Ukraine hat der größte US-Fonds Providence erstmals zugeschlagen und einen Kabel-TV-Anbieter übernommen. „Andere werden kommen“, ist Sernetz sicher. (ex)